

Ottendorfer Zeitung

Local-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend.

Bezugs-Preis:
Vierteljährlich beim Abholen von der
Geschäftsstelle Mk., frei ins Haus
1, 2 Mk.
Einzeln Nummer 10 Pfg.
Erscheint Dienstags, Donnerstags und
Sonnabends Nachmittag.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Anzeigen-Preis:
Die einseitige Zeile oder deren Raum
1 Pfg., Lokalpreis 5 Pfg.
Reklamen auf der ersten Seite 40 Pfg.
Anzeigen-Aannahme
bis spätestens Mittags Uhr des
Erscheinungstages.

Druck und Verlag von Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

Verantwortlicher Schriftleiter Hermann Rühle, Groß-Okrilla

Nummer 34

Freitag, den 21. März 1919.

18. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Volksküchen-Leiterin.

Für unsere Volksküche suchen wir eine im Kochen und
wünschlich auch in Maschinenführungen erfahrene Frau. Ver-
gütung pro Woche 30 Mk. und frei von Kostenbeiträgen.
Antrag baldigst. Bewerbungen werden

bis 22. d. Mts.

an dem Unterzeichneten erbeten.

Ottendorf-Okrilla, am 18. März 1919.

Der Volksküchenausschuß.

Gemeindevorstand Richter,
Vorsitzender.

Eine amtliche Deutschfrist über die Folgen der Hungerblockade.

Eine Anklagefrist von ebenso vernichtender wie un-
überwindlicher Beweiskraft über die Hungerblockade gegen
Deutschland in jetzt in zweifacher Ausfertigung, deutsch und
französisch, vom Reichsgesundheitsamt fertiggestellt. Ihr
Ziel lautet: „Schädigung der deutschen Volkskraft durch
die Hungerblockade.“

Die Deutschfrist stellt zunächst in einem Kapitel „Anfang
der Nahrungsmittelknappheit“ fest, daß das deutsche Volk
seit der notwendigen Lagerung 3300 Barmarkelorien seit
Juni 1918 mit 1300 bis 1000 Markelorien hat auskommen
müssen. Die Folgen dieser Unterernährung, von denen der
größte Teil der Schrift handelt (S. 12-40), äußern sich
in einer Zunahme der Sterbefälle in der Zivilbevölkerung:

Jahr	Zahl der Opfer der Blockade	Zahl d. Opfer auf Hundert d. Sterbe- fälle des Friedensjahres 1913
1915	88 235	9,6
1916	121 174	14,3
1917	259 627	32,2
1918	293 760	37,0

Die vom Statistischen Reichsamt genau festgestellte
Zahl der Blockadepfer während des Krieges betrug: 762 786.
Durch die Fortdauer der Blockade steigt die Zahl der
Opfer fortwährend. Bei den Kindern beträgt die Zunahme
für solche von 1 bis 5 Jahre 49,3 und für solche von 5
bis 15 Jahren 55 v. H. Besonders deutlich wird der
schädliche Einfluß der Blockade, wenn man die einzelnen
Krankheiten betrachtet (Tuberkulose, Krankheiten der Atmungs-
organe u. a. Geradezu bejammenswert ist die grausame
Wirkung der ungenügenden Ernährung auf die schwangeren
Frauen. Sie erlagen zu Tausenden im Wochenbett infolge
von Schwäche und ihrer geminderten Widerstandskraft.
Folgt dem Mangel an Seife und wichtiger Desinfektions-
mittel liegt die Sterblichkeit an Kindbettfieber gegen 1913
um 14,84 v. H. im ersten Halbjahr 1918. Die Krank-
heiten und Seuchen breiteten sich überhaupt in schreden-
erregender Weise aus, und eine der grausamsten Folgen der
Blockade, den Kranken und Verenden bleiben die not-
wendigen Nahrungsmittel vorenthalten, deren sie zur
Wiedererlangung ihrer Gesundheit bedürfen.

Der Anfall an Lebendgeborenen von 1914 bis 1919
beträgt für Preußen 2 555 000, für das Reich rund vier
Millionen. Auch hierin fällt mindestens der vierte Teil der
Blockade zur Last.

Die Deutschfrist erörtert weiter die Folgen des Mangels
an Grilmitteln, Verdauungsmitteln, Gummi, Seife, Bekleidungs-
stoffen, die Verknüpfung der menschlichen Arbeitskraft, die
Schwierigkeit der Wiederherstellung des Viehbestandes und
der Wiederauffütterung der durch die Blockade abgehungerten
Bewölkerung. Sie stellt u. a. fest, daß wohl am meisten
der Mittelstand, die Festangestellten und Personen mit
schwebelnden Einkünften gelitten haben und daß die
Schwierigkeit mehr und mehr auch auf die Schuljugend
übergeht.

Rechnet man die Schädigungen der Blockade um in
Schädigungen des deutschen Nationalvermögens, so ergibt
sich ein Gesamtschaden von mehr als 54 Milliarden 600
Millionen Mark.

Neuertes vom Tage.

Hamburg. In einer Massenversammlung der See-
leute im Zirkus Busch wurde nach dem Abend eine Ent-
scheidung angenommen: „Die heutige Versammlung der
Seeleute aller Art verweigert die von dem Verband geforderte
Anlieferung der deutschen Handelsflotte und macht es allen

deutschen Seeleuten und Arbeitern zur Pflicht, die Arbeit
auf den Schiffen zu verweigern.“ Begründet wird die Ent-
scheidung damit, daß wir außer der von dem Verband
garantierten ersten Beförderung von 350 000 Tonnen Lebens-
mitteln nach Auslieferung unserer Handelsflotte keine
Gewähr dafür haben, auch tatsächlich weitere Lebensmittel
zu erhalten.

Im bayrischen Landtag wurden folgende Geset-
zentwürfe nach prinzipiellen Erklärungen der Parteien ange-
nommen: Amtsübertragung aller Vollmachten an die Re-
gierung, Aufhebung der Lehen, der Familienfideikommiss
und Aufhebung des Adels. In 23 Sekunden war der Adel
in Bayern abgeschafft.

Die Lage im Ruhrrevier spitzt sich wieder bedenklich
zu. Die Streikwelle wächst, und was noch bedenklicher ist,
die Bergleute fordern wieder die sechsständige Arbeitszeit.
Die Belegschaften im Hamborner Bergrevier haben beschlossen,
die sechsständige Schicht sofort einzuführen, ohne sich auf
Verhandlungen mit der Grubenverwaltung weiter einzulassen.
Seit gestern ist auf allen Zechen der Gewerkschaft „Deutscher
Kaiser“ und auch auf andern Zechen die sechsständige
Schicht eingeführt worden.

In den Verhandlungen in Posen war von der
Reichsregierung ein langes Abkommen ausgearbeitet worden,
das in einen wirtschaftlichen, militärischen und politischen
Teil zerfiel. Zum Schutze der Deutschen und Polen jenseits
der Demarkationslinie sollte eine paritätische Kommission
gebildet werden, der als oberste Beschwerdeinstanz eine
paritätische Oberkommission vorgelegt werden sollte. Ueber
die Zulassung dieser Kommission ergaben sich insofern
Schwierigkeiten, als die alliierte Kommission verlangte, daß
in dieser Oberkommission die Polen und Verbündeten eine
überwiegende Mehrheit haben sollten, während die Deutschen
für die Parität eintraten und verlangten, daß der Vorsitzende
von einem Neutralen vom schweizerischen Bundespräsidenten
oder vom Papst ernannt werden sollte. Dieser Vorschlag
wurde von den Verbündeten als unannehmbar erklärt und
darauf von ihnen die Verhandlungen abgebrochen.

Verliches und Sächliches.

Ottendorf-Okrilla, 20. März 1919

Sicherstellung des Fleischbezugs in den Bezirken der
Amtshauptmannschaften Dresden-Alttadt und Dresden-Neust.
einschließlich der Stadt Radeberg. In § 1 Abs. 6 der
Bekanntmachung der Amtshauptmannschaften Dresden-Alttadt
und Dresden-Neustadt vom 28. September 1918 über die
Sicherstellung des Fleischbezugs wird bekannt gemacht, daß
vom 17. Februar 1919 ab bis auf weiteres für die Be-
zirke beider Amtshauptmannschaften als sicher gestellt zu
gelten haben: a) für Personen über 6 Jahren auf die
Fleischmehlbedarfe (Wollart) und die Fleischfleischmehl-
1-10 180 Gramm Fleisch mit Knochen oder 135 Gramm
Hackfleisch oder 180 Gramm Wurst, b) für Kinder unter
6 Jahren auf die Fleischmehlbedarfe (Kinderart) und die
Reichsfleischkarten 1-5 90 Gramm Fleisch mit Knochen
oder 65 Gramm Hackfleisch oder 90 Gramm Wurst. Zu-
widerhandlungen gegen die Bekanntmachung werden nach
§ 18 der Verordnung des Kriegsernährungsamtes vom
19. Oktober 1917 über die Regelung des Fleischverbrauchs
und den Handel mit Schweinen bestraft.

Die Amtshauptmannschaft hat in Anbetracht der
allgemeinen Beschwerden über die hohen Preise und
zweifelhaften Beschaffenheit der im Handel unter mannigfacher
Bezeichnung wie Frühstücksbrot, Ziegenwurst, Geflügel-
wurst usw. aufgetaucht und sich immer mehr ver-
breitenden marktreifen Wurstwaren mehrfach Proben in
den einschlägigen Geschäften entnommen. Die chemische
Untersuchung hat bisher ergeben, daß diese Wurstwaren nur
in wenigen Fällen einwandfrei und in der Mehrzahl aus
Pferdefleisch hergestellt waren. Der dafür geforderte hohe
Preis entsprach in keiner Weise der gelieferten Ware, sodas
die Hersteller sich neben Nahrungsmittelfälschung auch des
Preiswunders schuldig gemacht haben. Die Schuldigen
werden der Staatsanwaltschaft zur Bestrafung angezeigt
werden.

Begfall der Anfuhrprämie bei Munkelüberlieferungen.
Im Anschluß an die Bekanntmachung vom 1. März 1919
betreffend Aufhebung der Bewirtschaftung von Munkelüber-
lieferungen wird zur Vermeidung von Unklarheiten mitgeteilt, daß mit
Aufhebung der Munkelüberbewirtschaftung auch die Anfuhr-
prämie von 50 Pfg. für den Zentner Munkelüberlieferungen in Fort-
fall kommt. Die festgesetzten Höchstpreise bleiben jedoch
weiter in Kraft.

Obern 1919 soll überall in ganz Sachsen die all-
gemeine Volksschule eingeführt werden. Die Verordnung
des Kultusministeriums sagt in § 2: „Die Volksschulen
sind als allgemeine Volksschulen für alle Kinder des Schul-
bezirks ohne Unterschied des Vermögens und der Religion
einzurichten.“

Dresden. In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurde
mitgeteilt, daß der Rat ein Verbot des Vermietens von
Wohnungen an von auswärts zuziehenden Personen erlassen
will.

Der Rat hat die allmähliche Ablösung der im
städtischen Dienste beschäftigten weiblichen Hilfskräfte seit
Januar mit größtem Nachdruck betrieben, um geeignete
Arbeitslose einzustellen. Es sind rund 600 weibliche
Konzeptschreiberinnen und über 400 weibliche Hilfskräfte im
Straßenbahndienst entlassen worden.

Reichen. Eine schwere Einbrecherbande, die die
Besitzer von Kleinvieh in der Umgegend Reichens, besonders
aber die rechts der Elbe, schon seit Monaten in beständiger
Aufregung hielt, gelang es endlich unschädlich zu machen.
Als die gefährlichsten Täter wurden die gegen 20 Jahre
alten Arbeiter Meißner, Freudenreich und Herrich in Okrilla
ermittelt. Die Diebesbeute, die den Einbrechern in die
Hände fiel, dürfte sich auf gegen 500 Hühner, Enten,
Gänse und Kaninchen, sowie auf etwa 10 Schweine be-
laufen, die einen Wert von mehreren tausend Mark haben.

Am Sonntagabend ist auf dem Bahnhof Triebischtal eine Frau aus dem Lommahäuser Kleinbahnzuge auf der
verkehrten Seite ausgekliegen, dabei von dem Leipzig-
Döbeln-Dresdner Personenzuge erfasst und überfahren
worden. Die Verunglückte ist dabei so arg verstümmelt
und enstümmelt worden, daß die Feststellung ihrer Persönlich-
keit nach zwei Tagen erfolgen konnte. Es handelt sich um
die Frau des Hausmanns Wösch aus Reichen, der vor
kurzem erst aus dem Felde zurückgekehrt ist.

Bischofsberga. Eine von Tragikomik strotzende
Anklageschrift wider den hiesigen Stadtrat hat der frühere
Besitzer der Barthsche, Enag, verfaßt und Stadtrat und
Stadtverordneten unterbreitet. In der sehr umfangreichen
Philippika beschuldigt er den Stadtrat, er habe ihn um
sein Einkommen gebracht. Das ist noch milde, aber dann
versteigt er sich zu der Behauptung, die hiesigen Stadträte
seien Venien, und er bitte den lieben Gott, daß er ein
paar Senegalnegere schicken möchte, die jene Venien um-
brächten. Er begehrt sich auch damit, daß die Stadträte
aufgehängt werden an Bäumen. Den Bürgermeister will
er aber von diesem Geschick ausgenommen wissen. In
diesem Tone bewegt sich das Schreiben. Man weiß nicht,
ob man es mit einem „Bramarbas“ und „Eisenfresser“
oder mit einem geistig Gesägten zu tun hat, denn für einen
Fastnachtschertz dürfte es wohl doch etwas gewagt sein.
Der Stadtrat ist auch ganz und gar nicht gewillt, so mit
sich scherzen zu lassen, sondern will die Sache der Staats-
anwaltschaft übergeben, so daß die Angelegenheit noch ein
gerichtliches Nachspiel haben wird.

Großenhain. Einem ehemaligen Koch der hiesigen
Fest. 6, der in Gemeinschaft mit seiner Frau vom hiesigen
Berliner Bahnhof nach Berlin abdampfen wollte, wurden
vorher nicht weniger als 675 Stück Eier, alle fein sauberlich
verpackt, abgenommen. Solche Leute, die nur auf einen
Tag nach hier kommen, müssen eine ganze Anzahl Mittels-
personen haben, die ihnen die Eier aufkaufen; denn nur so
ist es möglich, daß sie in der kurzen Zeit so viel zusammen-
hamstern können.

Freiberg. 300 000 Mark aus einem Eisenbahn-
wagen geraubt hat der bisher unbestrafte Gefreite Karl
Hilsher vom hiesigen 182. Infanterie-Regiment. Das
Kriegsgericht verurteilte Hilsher zu 1 Jahr 6 Monaten
Gefängnis.

Jittau. Die Abschaffung des Institutes der Nacht-
wächter ist vom hiesigen Rat beschlossen worden. Dafür
soll die Polizei verstärkt werden.

Chemnitz. Zu ersten Unruhen kam es im Ge-
fangenenlager zu Chemnitz-Ebersdorf. Eine Anzahl der
dort untergebrachten russischen Gefangenen versuchte, mehrere
Strafgefangene zu befreien, wobei es zu einem Handgemenge
zwischen der Wachtmannschaft und den Russen kam. Als
die Wachtmannschaften sich der Russen nicht erwehren
konnten, wurde zunächst ein Schreckschuß abgegeben. Da
die Russen dem wiederholten Befehl, sich zu entfernen, nicht
nachkamen und sich weiter zusammenrotteten, wurde auf
Befehl scharf geschossen. 8 Mann von den Gefangenen
wurde verletzt. Die Ruhe konnte wiederhergestellt werden.



Was bleibt von Deutschland.

Seinen Bundesgenossen gegenüber ist Herr Wilson auf Einhaltung seiner Zusagen ängstlicher bedacht als gegenüber — anderen Leuten. Bunkert um die Mitte März, wie er es versprochen hatte, wird er seinen Fuß wieder auf französischen Boden setzen. Die Gegenleistung der „assozierten“ — bei Leibe nicht „alliierten“ Regierungen (Amerika bezeichnet sich als assoziiert, um den loseren Charakter seines Bündnisses mit den europäischen „Alliierten“ anzudeuten) soll offenbar darin bestehen, daß sie bis zu gleicher Zeit ein Einverständnis unter sich über alle noch unerledigt gebliebenen Einzelfragen des Friedensvertrages herbeiführen müßten. Daher die sieberhafte Käuflichkeit aller der Ober- und Unterkommissionen, die sich in Paris zusammengefunden haben, daher auch die Eile, mit der Herr Hoch, nachdem die Verhandlungen über die Lieferung von Lebensmitteln an Deutschland in Spaa mit allen Zeichen der Ungnade gegen unsere Vertreter in Spaa „abgebrochen“ worden waren, schon nach wenigen Tagen in Brüssel wieder aufgenommen worden sind. Kurz, es wird jetzt mit Wollstapel gearbeitet. Aber wird der Herr und Schiedsrichter, der nun zum zweiten Male das Grobe Wasser durchquert, um der ganzen Welt einen dauernden Frieden zu befehlen, finden, daß alles gut war, was während seiner Abwesenheit in Europa zusammengebrannt worden ist?

Lassen wir alles andere einmal beiseite und sehen wir nur auf die sogenannte Regelung der Grenzen, unserer Grenzen. Die Pariser Herrschaften scheinen sich die Sache wirklich so vorzustellen, wie die Schwarzeisen in Deutschland es immer vorhergesehen haben: Sie bestimmen die neue Länderverteilung, so wie sie es nach Anhörung der Beteiligten für richtig halten, und wir haben diese Entscheidungen dann lediglich entgegenzunehmen. Als „Beitrag“ gelten ihnen natürlich nur ihre Genossen, deren Kuppel auf deutsches Land jetzt unter allen Umständen gestellt werden muß. Wir aber, die rechtmäßigen Besitzer dieses Landes, müssen beiseite stehen — wir werden einfach in contumaciam verurteilt, wie der Jurist zu sagen pflegt, d. h. in unserer Abwesenheit fallen die Lose über unser zukünftiges Schicksal, und Hunderttausende, ja Millionen von Deutschen, denen gegen ihren Willen, mit nichts als durch einen Wechsel ihrer Staatsangehörigkeit angemeinet wird, sollen morgen als Franzosen, als Polen oder Litauern aufwachen, ohne daß ihre berufene Sachwalterin, die deutsche Reichsregierung, dagegen mehr als verpöbelte Proteste vorbringen kann. Ob Herr Wilson sich seinen dauernden und gerechten Frieden wirklich so gedacht hat? Überlegen wir nur: selbst das am wenigsten deutsche Reichsgebiet, das wir besitzen, Ostpreußen, weist neben etwa 140 000 Franzosen noch reichlich 900 000 gute echte deutsche Bauern auf, die selbstverständlich an ihrer Muttersprache unbeirrt durch allen Wechsel der Zeiten festgehalten haben und hoffentlich auch weiterhin festgehalten werden. Das Elb- und Ostpreußen ist zu 12% von Franzosen, im übrigen von urdeutschen Einwohnern bewohnt, die ihre alemannische Stammesart noch niemals verleugnet haben. Vom Saargebiet mit seiner halben Million besser deutscher Bevölkerung gar nicht zu reden, das die Franzosen gleichfalls ohne Volksabstimmung einnehmen würden, aus dem einfachen Grunde, weil sie seinen großen Kohlenreichtum sehr gut gebrauchen können. Danach hätten also die lebendigen Menschen das nationale Schicksal ihrer toten Vorfahren zu teilen — und das soll der Fortschritt sein gegen die bisherigen Rechts- oder Gewalttaten, den die Apokalypse der neuen Zeit für die ganze Menschheit erkämpfen wollen? Genau so steht's mit Oberösterreich. Hier sind die Polen eben wieder dabei, Vorwände, und nichts als Vorwände für ihren Einmarsch von außen und für ihre Waffenerhebung im Innern zu schaffen, und Spartakus ist auch ihnen ein gefährlicher Geselle. Und Westpreußen mit dem schönen Danzig und dem ganzen Weichselstreifen bis Thorn aufwärts soll ihnen verfallen sein, weil sie doch unbedingt einen Zugang zur Ostsee haben müssen — und dieser „Grund“ soll ausreichen, um urdeutsches Land mit abermals Hunderttausenden von deutschen Bauern, Bürgern und Arbeitern unter ein fremdes Joch zu spannen. Kommen dann noch die Schweden mit ihren Ansprüche auf Glatz und Waldenburg nebst dem hübschen Steinkohlengebiet, die Dänen — 25 000 bis 50 000 an der Zahl — mit ihrer Begehrlichkeit nach der Baal- und Teifen von Schlesien und Brandenburg und schließlich die Dänen mit ihrem

Schleien nach Schleswig; was bleibt dann wirklich von Deutschland noch übrig, wenn die „Wünsche“ aller dieser Herrschaften befriedigt würden?

Vielleicht überlegen sie sich die Sache doch noch einmal, wenn Herr Wilson wieder in ihrer Mitte weilt. Es könnte sonst doch allerhand Schwierigkeiten geben, auf die sie, wie es scheint, gar nicht mehr zu rechnen beliebten

Die Lebensmittelverhandlungen.

Deutschlands Vertreter in Brüssel.

Unter Führung des Unterstaatssekretärs v. Braun sind die deutschen Unterhändler in Brüssel angekommen. Das Publikum verhielt sich ruhig und ließ die Delegierten unbedrängt. Die Verhandlungen über das Lebensmittel-, Finanz- und Schiffsabkommen haben sofort begonnen. Gleichzeitig haben auch in Rotterdam Verhandlungen über Lieferungsverträge Deutschlands mit Lebensmitteln und Begleit der deutschen Luftfahrt angefangen. Für die deutsche Luftfahrt kommen Kalk, Holz und Farbstoffe in Betracht.

Der erste Weizen.

Die Entente hat nun eingesehen, daß es hohe Zeit ist, nicht nur Veraprechungen zu machen, sondern auch endlich Lebensmittel zu senden. Die erste Sendung Weizenmehl ist denn nun auch in Duisburg eingetroffen. Ein weiterer Lebensmitteltransport ist von Rotterdam nach Mannheim abgegangen und dürfte inzwischen dort angelangt sein. Regelmäßige weitere Sendungen sollen folgen. Es handelt sich bis jetzt nur um amerikanische Produkte. Aber die Verteilung befindet die Reichsgetreidestelle.

Ausfuhr von 75 Millionen Gold.

Die deutsche Waffensstillstandskommission ersuchte die Alliierten um Ausfuhrerlaubnis für 75 Millionen Mark Gold durch die Reichsbank nach Skandinavien zum Ausgleich der demnächst fällig werdenden deutschen Verbindlichkeiten im neutralen Ausland. In der Note wird besonders betont, daß die Verweigerung der Goldausfuhr den Zusammenbruch des deutschen Kredits und die Erklärung der Zahlungsunfähigkeit Deutschlands im neutralen Ausland zur Folge haben würde.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Rheinlande sollen deutsch bleiben. In der Deutschen Nationalversammlung erhob Ministerpräsident Scheidemann unter dem Beifall des ganzen Hauses scharfen Einspruch gegen französische Forderungen, die auf eine Loslösung rheinischer Gebiete vom Deutschen Reich abzielen. Die Nationalversammlung stimmte der Einspruchserklärung der Reichsregierung einmütig zu und ersuchte die Regierung, die Erklärung allgemein bekannt zu machen.

Deutschlands Friedensdelegation. Nach Beschluß des Kabinetts wird sich die deutsche Friedensdelegation wie folgt zusammensetzen: Graf Drozdorff-Mannau, die Reichsminister Dr. David und Giesberts, der deutsche Gesandte in Bern Dr. Müller und Warburg (Hamburg). Minister Ersberger hat es trotz mehrfacher Aufforderungen abgelehnt, in die Delegation einzutreten. Man rechnet damit, daß die Delegation sich Mitte April nach Paris begeben wird. In Berlin fand unter Vorsitz des Grafen Drozdorff als Vertreter des Grafen Mannau eine erneute Sitzung aller an den Friedensverhandlungen beteiligten Ressorts statt. Allgemein betonte der Vorkämpfer, daß die Reichsregierung strikt auf dem Standpunkt stehe, daß für die kommenden Friedensverhandlungen lediglich die sowohl für Deutschland als auch von seinen Gegnern angenommenen 14 Punkte des Präsidenten Wilson sowie die in seinen vorjährigen Rundreden aufgestellten Grundsätze einer gerechten Friedensregelung die Richtschnur zu bilden haben würden.

Abfindung des Großherzogs von Baden. Das Abfindungsgebot für den Großherzog von Baden, das der badischen Kammer zugegangen ist, steht eine finanzielle Entschädigung vor, die in das Staatsschuldbuch eingetragen wird. Außerdem werden ihm eine der ertragreichsten Forsten bei Kallenbrunn und die Schloßherren Baden-Baden, Freiburg und Badenweiler zugewiesen werden.

Das Regierungsprogramm für Preußen. In der preussischen Landesversammlung beschäftigte sich der Minister des Innern, Hirsch, in längerer Rede mit dem Regierungsprogramm für Preußen. Der Minister sagt,

daß alle Preußen sei für immer darin. Das preussische Volk in seiner Mehrheit besahe die neue preussische Republik, es wolle den Ausbau des Volksstaates. Die vorläufige Regierung stehe auf dem Boden der Novemberrevolution und wolle das Staatsbüß in das höhere Gebiet wasser demokratischer Gesellschaft lehren. Die Frage der Regierung sei nicht leicht, an der Landesversammlung sei es, dem freien Preußen die neue dauernde Stellung zu geben. Große Aufgaben stehen bevor. Innere Verwaltung, Verkehrsweesen, Steuerwesen sind neu zu ordnen. Wohnungsfürsorge, öffentliche Gesundheitspflege, Unterrichtswesen und Erziehungsweesen müssen auf andere Grundlagen gestellt werden. Gern und freudig sei Preußen bereit, jedes Opfer im Interesse der Reichseinheit zu bringen. Das alte Preußen ist tot, es lebe das neue Preußen!

Die künftige Reichswehr. Über die Stärke der künftigen Reichswehr tauchen sich vielfach widersprechende Nachrichten auf. Zunächst liegt aber nur ein erster Entwurf für die Ausführlingsbestimmungen des Gesetzes über die Bildung einer vorläufigen Reichswehr vor, über dessen Einzelheiten noch beraten wird. In der Zwischenzeit wird über die Gliederung und Stärke der neuen Reichswehr können daher vorläufig noch nicht gemacht werden.

Schhorn erbittet den Schutz der Nationalversammlung. Der durch seine Tätigkeit als Reichspräsident bekannt gewordene Abgeordnete Schhorn hat von Braunschweig aus, wo er sich seit einiger Zeit aufhält, an den Präsidenten der Nationalversammlung ein Schreiben gerichtet, in welchem er mittelst, daß er an der Tagung der Nationalversammlung teilnehmen möchte, unter der Voraussetzung, daß ihm vom Präsidenten der Schutz seiner Personlichkeit gesichert werde.

Genarmen als Staatsbeamte. Die Genarmen waren bisher militärisch eingerichtet und unterland militärischen Vorgesetzten. Durch eine neuere Verordnung der preussischen Regierung sind sie nunmehr unmittelbare Staatsbeamte. Sie unterstehen nicht mehr den Militärbehörden und der Militärgerichtsbarkeit. Das Disziplinarverfahren ist jetzt das gleiche wie für die nichtmilitärischen Beamten. Dagegen bleiben in vermögensrechtlicher Beziehung etwaige Sonderrechte und Vergünstigungen für die Genarmen bestehen. So sind deren Einkommen, das nicht aus Grundbesitz oder Gewerbebetrieb herrühren, von der Gemeindesteuer befreit.

Spartakusputsch in Düsseldorf. In Düsseldorf regen sich die Spartakisten schon wieder. Sie überfallen die von Regierungstruppen besetzte Wasserleitung und die Militärarrestanstalt. Beide Angriffe wurden aber abgelehnt. Die Spartakisten verlangen, wie überall, die Zurückziehung der Regierungstruppen.

Osterreich.

In der Nationalversammlung brachten die christlichsozialen Abgeordneten von Tirol und Vorarlberg Resolutionen vor hinsichtlich der Verhältnisse dieser Länder zu Deutsch-Osterreich und bezüglich des Anschlusses von Deutschland. Sie erklärten, darüber müsse der selbstgewählte Landtag oder eine Volksabstimmung in beiden Ländern entscheiden. Der Vertreter der Tiroler Sozialdemokraten ergänzte diese Resolutionen und erklärte: Wir bekennen uns im Wesentlichen zu dem Christlichsozialen vorbehaltlos zum Staate Deutsch-Osterreich. Der Vertreter der Tiroler deutsch-freibeitlichen Partei trat für den Zusammenschluß aller deutschen Stämme und somit auch des Landes Tirol mit dem deutschen Mutterlande ein, er jedoch auf bundesstaatlicher Grundlage unter Wahrung der Eigenart des Landes Tirol und seiner historischen Rechte erfolgen müsse.

Kleine Zeitung.

Berlin. General Ludendorff erklärt, daß die Behauptung eines amerikanischen Journalisten, er gebe in seinem angeforderten Buche den Kaiser preis, auf Unabwiesbarkeit beruhe.

Berlin. Die Besatzungssoldaten, die durch die letzten Lumber in Groß-Berlin vernichtet worden sind, dürften 200 Millionen weit übersteigen.

Berlin. Der bekannte Kommunist Julian Borchardt hat Herausgeber der kommunistischen Zeitschrift „Nachstrahlen“ ist verhaftet worden.

Danzig. Eine französisch-polnische Offizierskommission ist hier eingetroffen, um die Landung polnischer Truppen in Danzig vorzubereiten.

Zwei Frauen.

Roman von S. Courty-Rasler.

Annelies hatte sich inzwischen ihres Hutes entledigt und lockerte mit unruhigen Bewegungen das Haar über der Stirn. Robert ließ sie nicht aus den Augen. Die beiden, goldschimmernden Flechten, die ihren Hinterkopf nicht bedeckten, erschienen ihm als Schänke, das er sie an Frauenhaar gesehen hatte. Annelies trug einen ganz glatten schwarzen Tuchrock, der sich faltlos um die schlanken Hüften schmiegte und in einer kurzen Schleppe endigte. Dazu eine schlichte Bluse aus schwarzer Seide und einen ebenfalls schlichten, den ein schmales schwarzes Bandchen zusammenhielt. Auch an dem Stehragen war eine Fettschicht befestigt. So schlicht und einfach dieser Anzug auch war, wählte er doch durch den eleganten Sitz sehr schön und vornehm. Anders, als in schwarzen Kleidern hatte Robert Annelies seit seiner Heimkehr noch nicht gesehen. Aber gerade diese schwarze Farbe hob die Schönheit ihres blonden Haars und des „berühmten Goldschmelzenschleins“, wie tante Kristina zu sagen pflegte, besonders hervor. Schweigend öffnete Robert die Tür zu seinem Arbeitszimmer und ließ Annelies eintreten.

Als sich dann die Tür hinter ihnen schloß, und sie allein waren, mochte Annelies ein mädchenhaftes Lachen überkommen. Und Robert überlegte, wie schon oft in all der Zeit seit seiner Unterredung mit Brudner, ob nicht jetzt der Augenblick günstig für eine Weisheit war. Wochen waren schon wieder vergangen, ohne daß er dazu gekommen war, sie abzufragen. Aber dazu brauchte er eine ganz ungehörige Stunde, so im Fluge konnte er ihr nicht alles sagen, was er auf dem Herzen hatte. Auch jetzt verwarf er den Gedanken wieder.

Er trat an seinen Schreibtisch zu den Büchern heran und brachte etwas Notend sein fingerles Anklagen vor. Der Bernhard war sehr durchsichtig, der „rote Punkt“ konnte nicht leicht lebendiger sein. Aber Annelies gab sich den Anschein, daß nicht zu merken, und lächelte ihm einig aber das aus, was er nach seiner Behauptung absolut nicht begreifen konnte.

Er hatte sich, um einiges zu notieren, in den Lehnsstuhl

vor den Schreibtisch gesetzt, und sie stand neben ihm und deutete sich zu ihm herab.

Der seine, diskrete Duft, der ihre Person umgab, legte sich schmeichelnd an seine Sinne. Er atmete ihn ein mit einer unbeschreiblichen Berausung. Und dabei sah er auf ihre schlanken, schönen Hände herab, die neben ihm auf der Schreibtischplatte lagen.

Intensiv, mit einem heiligen Schauer empfand er die Nähe des geliebten Mädchens. Und mit schmerzlicher Bitterkeit gedachte er der Fesseln, die ihn von ihr trennte.

Sie sah auf seinen schmalen, rötlichen Kopf herab. Der träumte ruhig ihr Blick auf dessen edler Form. Das braune Haar war im Nacken und am Hinterkopf ganz kurz geschneitten und lächelte sich nur über der Stirn leicht gewellt empor. Er pflegte zuweilen mit der Hand durch die sich aufblühenden Schoppe über die Stirn zu fahren. Die dadurch entstandene Unregelmäßigkeit reizete ihn gut.

Wie seltsam das ist, Robert! So, wie jetzt neben Ihnen, so habe ich hier oft neben Papa gestanden. Hier sah er so oft — hier schrieb er den letzten Brief an Sie — und in diesem Stuhl hat er sein letztes Leben ausgehaucht. Mir ist hier immer so andächtig zumute, als sei ich in einer Kirche.“ sagte sie nach einer Pause leise ausweichend.

Er deutete sich über ihre Hand, die noch immer neben ihm lag, und lächelte sie ganz und innig. So viel Liebe und Trübsal hatte er ihr sagen mögen — aber kein Wort kam über seine Lippen. Das, was er sich zu sagen brennend wollte, wurde er nicht laut werden lassen, und alles andere schien ihm inhaltslos und leer. Erst nach einer Weile war er plötzlich dem Nichts hin, mit dem er Notizen gemacht hatte, und sprang auf. Sein Gesicht war bleich vor innerer Erregung und seine Augen hefteten sich mit einem heilig schwebenden Blick in die ihren.

Annelies — Annelies — ich habe Ihnen so viel zu sagen. Vieles aus meiner Vergangenheit, und vieles, was neu dazugekommen ist. Seit Wochen schon brennt es mir auf den Lippen. Aber ich muß viel Zeit dazu haben und ganz ungestört sein. Der Julia will mir nicht eine so ungehörige Stunde bringen, und ich will und darf nicht länger abgelenkt, Ihnen mein Herz ausschütten. Deshalb bitte ich Sie,

geben Sie mir Gelegenheit zu einer ungeleiteten Unterredung. Darf ich morgen nach Neulinden kommen, Annelies — morgen vormittag? Und wollen Sie mich ruhig anhören? — morgen!

Sie blühte mit großen, ernsten Augen zu ihm auf. „Ja, Robert — kommen Sie — wann Sie wollen. Ich werde morgen den ganzen Vormittag für Sie zu Hause sein.“

Er wogte ihre Hand sich und festig an seine Lippen.

Ich danke Ihnen, Annelies.“

Sie lächelte eine Weile schweigend an. Dann sagte er leise, gezwungen:

Annelies — Sie sagten, dies Zimmer sei Ihnen heilig wie eine Kirche. Ich bitte Sie, geben Sie mir jetzt hier bei der Verpfehlung, daß Sie mir nicht sitzen wollen, was ich auch zu befehlen habe. Verpfehlen Sie mir, daß Sie nicht unerbittlich streng mit mir ins Gericht gehen wollen darüber, daß ich Ihnen diese Weisheit nicht früher abgefragt habe.“

Sie reichte ihm mit einem Lachen, ließen Lächeln die Hand.

Wenn Sie mir auch Ihre Vertrauen schenken, Robert, es bleibt doch ein Geheimnis, worüber ich Ihnen danken werde.“

Auch dann, wenn es ein Unrecht ist, daß ich nicht früher sprach.“

„Auch dann! Sie haben doch das Recht, die Zeit zu bestimmen.“

„Vielleicht doch nicht, Annelies, es war sicher ein Unrecht von mir.“

„Oh, wann ist man ganz sicher, das Rechte zu tun. Gern schweigend Sie nicht in dieser Welt.“ sagte sie ruhig und abgemessen, was er ihr einschließen würde.

„Nein, gewiß nicht, ich schweig nur, weil ich den rechten Zeitpunkt verpasst habe.“

Dann brauchen Sie auch nicht zu fürchten, daß ich Ihnen störe.“

Sie gewähren mir also bedingungslos Absolution vorwärts? — Ich er bringe.“

„Bedingungslos — mein Wort darauf.“ sagte sie fest und bestimmt, daß er nicht getaus haben konnte, was er nicht zu vergeben in seinem war.

(Fortsetzung folgt.)



London. In Erwiderung auf eine Anfrage im Unterhaus sagte der Staatssekretär der Admiralität: Die Frage der Zukunft Seliglands wird von der Friedenskonferenz erwogen. Der Besitz der Insel durch Deutschland bedeutet eine beträchtliche Verstärkung der deutschen Seegewalt.

Ganz. Die Lebensmittel, die die Verbandsmächte für Deutschland zu liefern beabsichtigen, sollen aus 200.000 Tonnen Getreide und 70.000 Tonnen Fett bestehen. Die Lieferung soll bis zum 1. September erfolgen.

Spartakus vor der N.-V.

Eine Anklagerede des Reichswehrministers Roske. Die 27. Sitzung der Nationalversammlung, die letzte vor der Verhandlungspause bis zum 25. März sah sehr erregte Szenen, veranlaßt durch die Erklärungen vom Reichswehrminister über die Berliner Unruhen. Sofort nach der Eröffnung der Sitzung nahm das Wort Reichswehrminister Roske: Die Berliner Vorgänge sind im ganzen Reich mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt worden. Ich benutze die erste Gelegenheit, vor der Beratung des deutschen Volkes Bericht zu erstatten. Die rote Bewegung ist in sehr vieler Hinsicht gegen die Regierung und nicht zuletzt gegen die Truppen gerichtet. Die Nationalversammlung mag urteilen. Eine Woche lang hat die Schlichtung mit all ihren Schrecken getobt. Ich kann Ihnen mitteilen, daß

Der Aufstand niedergeschlagen

Die Säuberungsaktion ist nur noch in einzelnen Vororten vorzunehmen. Es muß versucht werden, die Entwaffnung soweit nur irgend möglich durchzuführen. Das es in Berlin in dem wahnwütigen Kampf, in Nord und Ost, die Freiheit, ist zum weitesten Teil auf dem Schuldschein einiger Plätter zu setzen, voran die rote Fahne und die Freiheit, das Organ der Unabhängigen. (Großer Lärm und Rufe bei den U. Soz.: Unerschämte Hängel Schamlose Verleumdung! Unerschämter Gefelle! — Der Präsident Lehrenbach ruft den Hg. Dose wegen dieses Ausdrucks zur Ordnung.) Monatslang haben diese Organe die Berliner Bevölkerung in ständiger Furcht aufgereizt. (Erneuter Lärm bei den U. Soz.) Ein Bündel von Material aus der roten Fahne und auch aus der Freiheit steht zur Verfügung. Roske verteilte einen Artikel vom 5. März aus der roten Fahne, der mit den denkbar schärfsten Ausdrücken gegen die jetzige Regierung vorgeht. Den Vortritt des Starbarden gegen Roske und des Denkerbundes gegen die Regierung erhielt. Nach der Beilegung führt der Redner fort: Sie hören, das die Mitglieder der Unabhängigen Fraktion dieses Wortes mit erregter Stimme und wiederholt mit der Faust auf den Tisch schlagend alle diese

Gemeinheiten und Schamlosigkeit

haben zu eigen machen können. Widerstand und Zurück bei den U. Soz. Wutruf und Rufe: Nach Russland mit den Revolvern! Sofort nach Verhängung des Belagerungszustandes habe ich das Erscheinen der roten Fahne verboten. (Große Lärme und Rufe bei den U. Soz.: Freiheit! Wenn Sie zu den U. Soz.) von Freiheit reden, so will ich davon hin, noch die Revolution in Deutschland und gerade von jetzt an den U. Soz.) Seite ist in diese Verammlung wiederholt hineingeworfen worden, daß alle Dinge geschähen seien, „aus dem eigenen Munde der Revolution.“ (Sehr laut bei den U. Soz.) Die große Masse der Berliner Arbeiter sind selbstverständlich anhängliche Menschen, aber alle Elemente sind in der Großstadt in Menge vorhanden. Und wer früher nicht daran gedacht hat, der muß es seit den Novembertagen 1918 wissen, daß die Revolutionstöße von Verbessern dazu ausgeht werden, um auf Nord und Ost zu verlagern. Nach ebe der Streikbeschluss in Berlin gefaßt war, hat die zweite Revolution einleiten sollte, war das Verbrechen in den Berliner Straßen an der Arbeit. (Wiedererheben sich Stimmen der U. Soz.)

Millionen und aber Millionen von Wesen zerstört

worden sind (Wut! Oh!) Ich bezeichne schon Montag nachmittags. Es kam dabei immer schon zu gelegentlichen Scheltworten. Am Dienstag früh wurde mir ein Bericht vorgelegt, wonach in nicht weniger als 20 Revieren die Polizeimannschaft angehoben und die Reviere selbst gestürmt worden waren. Der Redner gibt nun einen Überblick über die Entwicklung der Dinge und stellt fest, daß in dem am Dienstag voriger Woche vom Ausschuss der Berliner Arbeiterchaft, dem Volksrat und der Streikleitung, herausgegebenen „Mitteilungsblatt“ geschrieben wird: Wie im Kriege die Soldaten des Schützengraben und die Kriegsgewinnler ein reiches Belohnungsfeld fanden, so bleiben auch dieser großen Bewegung die Organen der Revolution nicht erspart. Leider hat am Montag bereits höchstwahrscheinlich an verschiedenen Stellen der ersten Kampf der Revolution und der Arbeiterschaft geschahet, das es Veränderungen unternommen und Maßnahmen herbeigeführt hat. Das „Arbeiterische Gefändel“, um mit dem „Mitteilungsblatt“ zu reden, diese „Organen der Revolution“ haben mit ihrem Treiben begonnen, ebe der Belagerungszustand verhängt war, und ebe ich auch nur einen einzigen Soldaten nach Berlin hatte einmarschieren lassen. Die Verhängung des Belagerungszustandes erfolgte erst, nachdem es zu bestigen Ausschreitungen und gewalttätigen

großen Märschen in Berlin gekommen war. Minister Roske zählt die Maßnahmen der Regierung und die Ergebnisse im einzelnen auf und schildert den Wortbruch der Matrosen-Division, die sich mit den Aufständischen verbündet und Waffen an Zivilisten verteilt hat. Diese Volksmarine-Division, die so unendliche Mühe in Berlin gemacht hat, besteht nicht mehr. (Stürmischer Beifall.) Es werden nur noch 6500 Mann in der republikanischen Soldatenwehr verbleiben. Ich gebente hier nicht die Namen, die in diesen Säuberungstagen ihr Leben ließen. Manche haben Schüssen zum Opfer. Frauen aber paßt jeden Menschen angeklagt der Herrschen Bestialität, mit der gemordet wurde. Leider sind die Opfer recht zahlreich. Es ist aber nicht zu bezweifeln, daß die Sache gelöst worden, es sei geschwindelt worden. Die Zahl der Opfer ist erfreulicherweise geringer, als zuerst gemeldet war. Ich bedauere, daß ein Teil der Presse leider durch die Sucht nach Sensation mehr gemeldet hat, als der Situation entspricht. Das aber gewirkt ist, ist noch immer großartig genug. Es steht fest, daß in diesen Berliner Schreckentagen

Reiz in Menschenscheit

sich ausgespielt haben. (Große Bewegung. Hg. Frau Dietrich: Amokläufer! Anderer Ruf h. d. U. Soz.: Roske vor allen Dingen!) Präsident Lehrenbach ruft die Hg. Frau Dietrich zur Ordnung. (Rufe rechts: Osnel! Ändernde große Lärme.) Fast eine ganze Woche lang habe ich verhandelt, um mit der Gewalt zu zögen. Nach der Rede des Reichswehrministers erfolgt die Annahme des Gesetzes über das Verbot der Einfuhr russischen Geldes in allen drei Lesungen. Die zweite Lesung des Sozialistengesetzes wird dann fortgesetzt. Die Entscheidung der Entscheidungssicht des Reiches wird mit 165 gegen 185 Stimmen abgelehnt. Es folgt dann die zweite Lesung des Gesetzes zur Regelung der Kohlenwirtschaft. Das Haus vertagte sich schließlich, wie beabsichtigt, bis zum 25. März.

Das befreite Berlin.

(Berliner Brief.)

Nachdem die Spartakisten nun auch aus Vichtenberg verjagt sind, ist in der Reichshauptstadt verhältnismäßig Ruhe eingekehrt. Freilich, nach verstellten Spartakistenmessen und nach Dachschüssen, die in allen Stadtteilen aufstachen, muß noch einige Tage gefahren werden, aber mit der Beobachtung der Hauptstadt der Führer ist die Gewähr gegeben, daß es — einstweilen wenigstens — nicht zu größeren Kämpfen kommen wird. Berlin atmet auf — der Sozialistenschrecken ist überwunden. Inzwischen befindet sich die Stadt im Belagerungszustand, noch wird in den verschiedenen Stadtteilen und besonders im Osten der Stadt nach Waffen gesucht. Es ist erstaunlich, welche Menge von Revolvern, Gewehren und Maschinengewehren die Aufrechter in ihrem Besitz hatten, da doch bereits im Januar eine umfassende Entwaffnungskampagne stattgefunden hat. In weiten Kreisen muß das Gefühl nicht weichen, daß der Aufstand noch nicht endgültig niedergeschlagen ist und daß er bald eine Wiederholung mit noch schrecklicheren Folgen finden wird. An allen belebten Straßenenden leben bereits wieder die berüchtigten spartakistischen Wanderredner, die einen Generallärm für den 25. oder 26. März propagandieren. Sie drohen, daß diesmal mit anderen Mitteln gearbeitet und reiner Tisch gemacht werden wird. Der kommende Generallärm soll mit aller Energie durchgeführt werden und sich über ganz Deutschland erstrecken. Es bedarf immer lessam, wenn eine geschlagene Macht unmittelbar nach erlittener Niederlage solche Drohungen ausspricht; aber man hält die Spartakus-Drohungen für billigen Ernst, weil man nicht weiß, was das Dunkel liegt und weil man nicht weiß, welche Kräfte hinter Spartakus stehen. Es ist wohl keine Frage, daß russisches Geld der Hauptantrieb ist, wie ja denn auch die Auffindung zahlreicher russischer Waffen beweist, daß der Volkswille der Sowjetrepublik in engem Bündnis mit dem Berliner Spartakismus steht. Einstweilen darf ja Berlin noch beruhigt sein; denn der Belagerungszustand und die Unmenge der Regierungstruppen genügen, um jeden neuen Aufstand im Keime zu ersticken. Trotzdem treibt Spartakus jetzt sein Unwesen in einigen westlichen Berliner Vororten... Berlin ist also bereit, in leiser Angst zu erwarten, was die nächsten Tage bringen, nachdem der Bürgerkrieg jetzt beendet erscheint.

Die Opfer der Spartakusfrage.

Die Zahl der Todesopfer dieser abgelaufenen Spartakuswoche ist außerordentlich groß. Im öffentlichen Leichenschauhaus sind 136 Leichen untergebracht, von denen etwa

50 unbekannt sind. Etwa eine gleiche Anzahl von Toten liegen in den beiden Garnisonlazaretten. Auch die Frankenhäuser bergen eine große Anzahl Toter. Man darf also annehmen, daß die Zahl der Todesopfer der Spartakuswoche etwa 400 beträgt.

Aufklärung der Vichtenberger Morde.

Die Meldung, daß 57 Polizeibeamte Vichtenbergs und eine große Anzahl von Regierungssoldaten von den Spartakisten ermordet worden sind, bestätigt sich nicht. Die größere Anzahl der Beamten hat sich nach der Befreiung Vichtenbergs wieder zum Dienst eingefunden. Festgestellt ist, daß bei der Ermordung des Polizeipräsidenten drei bis vier Polizeibeamte den Tod gefunden haben; während zwei von ihnen später von den Aufrechten erschossen worden sind. Außerdem sind sechs oberste Soldaten der Besatzung des Vichtenberger Postamtes nach dem Kampfe erschossen worden. Wenn sich also auch die Zahl der Opfer glücklicherweise als bedeutend niedriger herausstellt, als unter dem Eindruck der Wirren Anfangs berichtet wurde, so bleibt doch bestehen, daß die Spartakisten Verbrechen niedergeschlagen haben, eine Schreckenslist, die an die Zustände in Petersburg beim Eindringen der Bolschewisten erinnert.

Von Nah und fern.

Entente-Rennen in Krefeld. Wie ein Berliner Sportblatt berichtet, wollen die Offiziere der belgischen und englischen Okkupationsarmee an der Krefelder Rennbahn im Mai verschiedene Rennen veranstalten. Es sind sowohl Flachrennen wie Jagd- und Hindernisrennen geplant. Ferner soll, solange die Besetzung der Rheinlande durch die Alliierten dauert, alljährlich (1) in Deutschland ein Herausforderungsrennen für Kriegsverferde ausgeschrieben werden. Nach dem Ende der Okkupation soll diese Veranstaltung dasjenige Land übernehmen, dem das Gebiet zugesprochen (1) wird.

Weiblicher Dozent.

In München hat sich Dr. Adele Hartmann für Anatomie niedergelassen, und damit ist zum ersten Male eine Medizinerin Dozentin an einer deutschen Universität geworden. Frä. Hartmann hat 1908 bis 1911 in München studiert, wurde daselbst 1912 approbiert und ist seit 1910 Assistentin am histologisch-embryologischen Institut in München. Abgesehen ist ihre Niederlassung nicht etwa Folge der Revolution; sie war bereits Frühjahr 1918 vorbereitet.

Ein Notabiturium für Arbeiter. Einen beachtenswerten Vorschlag macht der Direktor des Deutschen Wirtschaftsmuseums in Leipzig, Bruno Dozent Dr. Reunath. Er schlägt vor, daß für einige tausend hochgebildete Arbeiter (Textil- und Metallarbeiter, Seiler, Schneider, Landarbeiter, Bergarbeiter, Hausindustrielle und Bedienstete) besondere wissenschaftliche Kurse eingerichtet werden. Sie sollen dann, nachdem sie diese Kurse etwa zwei Jahre besucht haben, ein ihnen angepasstes Abiturium bestehen und darauf die Hochschulen besuchen. Während dieser ganzen Studienzeit wären sie von Staats wegen zu erhalten.

Nach 55monatiger Gefangenschaft zurückgekehrt. Mehrere hundert deutsche Zivilgefangene trafen nach 55monatiger Gefangenschaft in Großbritanien mit Sonderzug aus Holland in Krefeld ein. Sie führten Klage über schlechte Ernährung. Zum überwiegenden Teile waren die Zurückgeführten Süddeutsche und Österreicher.

Die Ausdehnung der Wasserkräfte des Rheins. Aus Paris meldet man: Der Ausbauplan der internationalen Verwaltung des Rheins, Wasserwegen und Eisenbahnen empfing eine Abordnung der industriellen Vereinigung von Mühlhausen, welche beantragte, daß die Wasserkraft des Rheins zwischen Basel und Straßburg Frankreich zugute kommen, sollte. Der Rhein sollte die flussfähige Grenze zwischen Frankreich und Deutschland bleiben.

Neue Automobil-Weltrekorde. Der Italiener de Palma hat an der Küste von Daytona (Florida) eine bisher unbertroffene Fahrgeschwindigkeit mit dem Automobil erreicht, indem er die englische Meile (1609 Meter) in 24,3 Sekunden zurücklegte, was einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 240 Kilometern in der Stunde entspricht.

Die Lebensmittelteuerung in Italien. Pariser Wiktoren zufolge sind die Lebensmittelpreise in Italien gewaltig gestiegen. Sie überschreiten das fünffache der Londoner Preise. Auch in Paris steigen die Fleischpreise.

Zwei Frauen.

Roman von D. Courths-Wahlers.

„Ich werde Sie an dies Wort erinnern, Annelies.“ sagte Nord. „Das werden Sie nicht nötig haben, ich vergesse es nicht.“ Da greife er ihre Hand an seine Lippen. „Danke — heißen Dank, Annelies.“ Und nun wollen wir zu Tante Kristina gehen, Beller. Sie sind doch nun über den letzten Punkt im Klaren? sagte die junge Dame, sah zu einem leichten Ton zwingend. Er verzogte sich und öffnete ihr stumm die Tür. Schwelgend schritten sie in den blauen Salon hinder. Dort machte sich Tante Kristina eifrig am Teetisch zu schaffen. Annelies drückte sie sanft in einen Sessel. „Es, Tanten, jetzt die ich dich ab. Ganz behaglich bleibe ich in deinem Sessel sitzen und läßt mich die Lössen täuschen. Sie, diese ist für dich — zwei Stücke Judder und etwas Sahne — eine unzeitliche Mischung, nimm es mir nicht übel, Tanten. Und nun für Sie, Beller. Sie vermählen jede Beimißung. So habe ich's auch. Ah, Tanten, Hamlet hat dir zu Ehren deine geliebten Teelassen gebunden, aber hat ihr der Beller verraten, daß du zu Gaste geladen bist. Da, nimm, sie sind noch ganz warm und frisch. Der Beller steht nicht hin, wenn du lächlig zulängst. Gell, Nordert's! Hab Sie natürlich etwas Verzehretes. Hier sind die Leckerb. Bitte!“ So plauderte Annelies, während sie Tante Kristina und Nordert bediente. Sie sah, daß dieser noch mit einer inneren Bewegung kämpfte, und wollte ihm Zeit geben, sich zu lassen. Nordert trant die Kanna und schloß ihres Alenst ein wie ein Hüßliches Lobal. So heiß und jung klopfte sein Herz, daß es lange nicht erstarben in seiner Brust gerührt hatte. Daß mit einem Gefühl der Verjagung sah er dem nächsten Morgen entgegen. Die Kunde der letzten Wochen, seit er den Beschluß gefaßt hatte, ihr alles zu sagen, war kaum noch stetlich gewesen.

harmlos heiter, als sie sich den Anschein gab. Sie wachte immerfort daran denken, was ihr Nordert zu sagen haben würde. Er war so leichsam erregt und unruhig gewesen. Ach — was er ihr auch zu sagen hatte — sie sahle, daß sie ihm alles verzeihen konnte. Was galt ihr alles das, was hinter ihm lag! Wenn ihr nur seine Liebe jetzt gebliebe. Und daran glaubte sie mit vertrauender Seele. Hatte er auch nie ein Wort davon gesprochen — sein ganzes Wesen ihr gegenüber war in Wärme und Liebe getaucht. Das war ihr genug. Eine Ahnung sagte ihr, daß er mit ihr von jener Frau sprechen würde, die ihn einst unglücklich gemacht hatte. Aber, daß er sie nicht mehr liebt, daß sie ihm nichts mehr war, daran glaubte sie bestimmt. Und dennoch legte es sich wie ein banger Druck auf ihre Brust. Sie war durchaus nicht so unbelangend heiter, als sie sich gab. Aber sie wollte ihm nicht ihre Unruhe merken lassen. Ihre schäinhare Heiterkeit löste endlich auch Nordert aus seiner unruhigen Stimmung. Und er stammerte sich an ihr Wort, daß sie ihm nicht zürnen wollte. Er hatte es ihr treulich ein wenig abgelehnt, dieses Wort, aber er hielt sich daran. Es würde ihm das Sprechen leichter machen. Da auch Tante Kristina sehr heiter und aufgeräumt war, herrschte zwischen den drei Menschen eine ganz angelegte, trohe Stimmung. Daß draußen der Wind sich langsam zum Sturm auswuchs und einige Regenwolken an die Fenster trieb, erhöhte nur das Gefühl der Behaglichkeit. In eine anregende Debatte versetzt, überdachten sie das Vorhaben eines Wagens. Die dem Wagen entstieg eine verschleierte, sehr schöne Dame in einem entzückenden, etwas sehr feinen Kleid. Das höchste Mädchen, das sich denken ließ, lag sie auf einer Falle rothbrauner Leders und wurde durch den liebsten Schloßer festgehalten. Hermann, der Diener, war herbeigeeilt und starrte nun ein wenig verwundert auf die schöne Dame, die in einem gewöhnlichen Mietwagen aus der Stadt angekommen war. Da sie aber mit stolzer Sicherheit an ihm vorüber in die Halle trat, blieb ihm nichts anderes übrig, als ihr zu folgen. „Ja, Baron Falkenau zu Hause?“ fragte sie, sich forschend in der Halle umblickend. „Ja, der Herr Baron sind

zu Hause.“ beiläufig sich Hermann zu versichern. Der kurze, herrliche Ton, den sie gebrauchte, überzeugte ihn, daß er eine vornehme Dame vor sich hatte, wenn ihm auch etwas in ihrer ganzen Art beständig vorlief. „Ist der Herr Baron allein?“ ergründete die Dame weiter. „Nein, Baroness Falkenau und Fräulein von Halbensleben nehmen den Tee mit dem Herrn Baron im blauen Salon.“ Die schöne Dame zögerte einen Augenblick. Dann war sie entschlossen den Kopf zu nick. „Fahren Sie mich dorthin.“ befahl sie kurz. Hermann fand das sehr doch ein wenig seltsam. „Dort ist die gnädige Frau nicht erst angekommen — ich weiß doch nicht —“ „Es ist unangst — ich will die Herrschaften überreden.“ Hermann zögerte trotz der energischen Faltung der Fremden. „Ich weiß doch nicht — ich —“ „Ach so — ob Sie mich einlassen dürfen? Nun, ich werde die Verantwortung übernehmen. Ich bin die Baronin Falkenau — also bitte!“ Hermann blieb der Mund offen stehen. Aber die Fremde, die sich Baronin Falkenau nannte, imponierte ihm durch ihr energisches Auftreten so sehr, daß er sich nur fügen konnte. In einer wichtigen Arbeit könte er seinen Herrn nicht, das wachte er. Und anscheinend war die Dame doch eine Verwandte, wenn er sie auch noch nie in Falkenau gesehen hatte. Nödigens mochte sie es selbst verantworten, daß sie unangemeldet eintraten wollte. Als einer ergebenen Verbeugung schritt er ihr also daran und öffnete die Tür zum blauen Salon. In seiner eigenen Verwirrung meldete er aber doch, indem er zurücktrat und die Fremde einließ: „Frau Baronin Falkenau!“ Denn trat mit einem sorgfältig einstudierten Blick über die Schwelle und Hermann verschwand.



Freitag, den 21. März 1919 **Anfang 6 Uhr abends**
MW. Gemütlichen Tanz-Abend MW.
im Gasthof zu Cunnersdorf

Alle werten Damen und Gäste von Cunnersdorf, Ottendorf-Okrilla und Umgegend sind herzlich willkommen.

Neu eingetroffen:
Kleiderstoffe, Rockstoffe, Blusenstoffe
gestreifte Klanelleeröcke
 Schürzen in allen Größen, wollene Schenerschürzen,
 Bettbezüge
 blau Leinen u. grünleinenen Drell zu Männerschürzen
 Sommerkopftücher
Stoffe für Kindermäntel
M. Lütke Frenzels Nachf.
Königsbrück.

Empfehle zur Frühjahrssaat meine

Sämereien

als: Kolllee, Schweden-, Weiß-, Zucarnat- und Gelbklee, Zera-
 della, Raygras, ferner Kunkelsamen, als Orig.-Niesen-Walzen,
 Edendorfer, Friedrichswerther, Nisches Ideal, auch Bader-
 rübensamen, ferner alle Gemüse-, Garten- und Blumen-Sämereien,
 als Möhren, gelbe Lobbericher und andere Futtermöhren, Speise-
 möhren in Päckchen und ausgewogen, jedes Quantum, in 1/4, 1/2 und
 1 Pfund, Rot-, Weiß-, Struuffkraut, Zwiebeln, Steckwiedeln,
 Salat und Majoran, sowie alle gewünschten Sämereien. Bei Bestellung
 genügt Postkarte. Lieferung frei ins Haus.

Bruno Haase, Gersdorf, Post Bischheim.

Vertreter in Viehnährmitteln.

Behördlich genehmigte Saaten-Verkaufsstelle.

N.B. Kaufe **Ändrig-Samen** jeden Posten und bitte anzubieten.

Sparkasse Lausa

Königsbrücker Straße 77

Dollschreckkonto. Leipzig Nr. 5400 Nr. 1 d. Gemeindegroßverbandssparkasse Lausa.
 Fernsprecher: Amt Hermsdorf 26.

Tägliche Verzinsung der Einlagen mit 3 1/2 Prozent.

Geöffnet an allen Wochentagen.

Zahnpraxis Ottendorf am Bahnhof

Dentist Eugen Brodel

Schmerzfreiestes Zahnziehen und Plompieren in örtlicher
 Betäubung.

Zahnersatz ohne Gaumen-Platte nicht rausnehmbar, wird
 festplombiert, ist der beste Ersatz für eigene Zähne.

Zahnersatz mit und ohne Platte aus Gold od. Kauf-
 schuk Plomben aus Gold, Porzellan etc.
 Goldkronen, Stütz-zähne. schiefe stehender Zähne.

Sprechstunden ab 15. März

Mittwochs u. Sonnabends von früh 8 bis abends 7 Uhr.
 Sonntags von früh 8 bis 4 Uhr nachm.

An anderen Tagen Anmeldung erwünscht.

Für die uns anlässlich unserer Vermählung in so reichem Maße dar-
 gebrachten zahlreichen Glückwünsche und Geschenke sagen wir hierdurch Allen
 unseren herzlichsten Dank.
 Dresden und Ottendorf-Okrilla, den 15. März 1919.
 Ratssekretär Curt Schönberger u. Frau
 Selma geb. Leuthold.

Freiwillige für Sachsens Grenzschutz!

Noch haben wir keinen Frieden. Noch stehen Feinde auf allen Seiten Deutschlands
 unter den Waffen. Polen und Tschechen bedrohen unseren jungen Freistaat Sachsen. Die
 Polen stehen einige Tagemärsche vor Bautzen, die Tschechen haben größere Truppen-
 massen unmittelbar an der Grenze unseres Heimatlandes stehen.

Die freie sächs. Republik muß ihre Grenzen selbst schützen
 Es werden daher freiwillige mobile Verbände aufgestellt; sie führen den Namen

Grenzfänger-Abteilungen

und sind zu schnellem, tatkräftigem Handeln berufen, falls ein Feind es wagen sollte,
 das sächsische Vaterland zu gefährden.

Nur wer den Willen zur strengsten Unterordnung und wer sich im Kriege einwand-
 frei geführt hat, soll sich zum Eintritt melden.

Die Gebühnisse sind ausreichend.

Bei freier Unterbringung und freier Verpflegung werden mobile Gebähr-
 nisse und eine tägliche Zulage von 5 M. gewährt. Die Bestimmungen
 des Mannschafts-Versorgungsgesetzes und des Militär-Hinterbliebenengesetzes finden An-
 wendung. Die freiwilligen gelten als vorübergehend zum aktiven Militärdienst herange-
 zogen im Sinne der Militärversorgungsgesetze. Die Ansprüche auf Familienunterstützung
 laufen weiter und werden neu begründet. Die freiwilligen-Dienstzeit rechnet für Invaliden-
 und Altersversicherung wie Dienst im aktiven Heer.

Kragenabzeichen: Das historische Horn der sächsischen Jäger, silbern umschlungen
 von Eichen- und Lorbeerzweigen.

50% aller Kompanie-Offiziersstellen können mit älteren im Kriege bewährten
 Unteroffizieren besetzt werden. Jedem Soldaten wird also in den Grenzfänger-Abteilungen
 die Möglichkeit gegeben werden, sich für die Offiziers-Kaufbahn vorzubereiten und Offizier
 zu werden, da künftig die Offiziers-Kaufbahn jedem Soldaten zugänglich sein wird, der
 sich für sie eignet.

Als freiwillige werden nur vollkommen felddienstfähige, moralisch einwandfreie
 Persönlichkeit eingewählt. Die Mannschaften müssen in der Regel 1/2-jährige Frontdienst-
 zeit hinter sich haben. In Ausnahmefällen können auch junge, unausgebildete Leute zur
 Einteilung kommen. Die Annahme erfolgt unter nachstehenden Bedingungen:

Verpflichtung auf die Regierung der Republik Sachsen, zu ihrer Unterstützung
 im Schutz der Landesgrenzen und in der Sorge für Ordnung und Sicherheit
 innerhalb ihres Staatsgebiets,

Unterordnung unter die eingesetzten Führer, denen Soldaten- (Vertrauens-) Räte zur Seite
 stehen. Verpflichtung auf einen Monat vom Tage des Eintreffens beim Truppenteil
 mit 14-tägiger Kündigungsfrist am 1. und 15. des Monats. Wird die Kündigung zu
 dieser Frist von einer der beiden Seiten nicht ausgesprochen, so gilt der Vertrag um
 einen Monat verlängert. Die Entlassung eines freiwilligen kann nur von dem Truppen-
 teil ausgesprochen werden, bei dem er Dienst tut. Bei groben Vergehen des freiwilligen
 oder völliger Ungeeignetheit für die Zwecke der Grenzschutz-Abteilung ist der Truppenteil
 berechtigt, den freiwilligen zu entlassen.

Meldungen sind schriftlich oder persönlich der Grenzfänger-Abteilung Nr. 1
 in Königswartha, der Grenzfänger-Abteilung Nr. 2 in Weissenberg,
 der Grenzfänger-Abteilung Nr. 3 „Mospitz“ in Pockau-Lengefeld
 oder der Grenzfänger-Abteilung Nr. 4 in Kommando einzureichen. Die
 hierzu erforderlichen Formulare sind bei jeder Gemeindebehörde und Stadtverwaltung zu
 haben.

**Sachsen! Herbei zum Schutze Eurer Familien, Eurer Eltern, von Haus und
 von Herd! Helft mit an der Sicherung Eurer Heimat und am Bau einer guten
 sächsischen Zukunft!**

**Sächsische Freiwilligen-Grenzfänger-
 Abteilungen 1, 2, 3 u. 4.**

Kausgrundstück

hier oder Ummauerung bis zu 30 000 M. zu
 kaufen gesucht.

Angebote unter „Haus und Hof“ an die
 Geschäftsstelle d. Bl. erbitten

Pergamentpapier

empfehlen
 Buchhandlung Hermann Rühle.

Geblichte Haarzöpfe

werden gewissenhaft nachgefärbt.
 A. Rose.

Pneumatik-Ersatz



Federn aus prima Stahl gebläut
 empfiehlt zur sofortigen Lieferung
Paul Gütner,
 Fahrradhandlung, Ottendorf-Okrilla.

